

Seine Aufmerksamkeit galt den Menschen



Die Besucherinnen und Besucher der Vernissage (vorne rechts Gemeinderat Stefan Suter) lauschen den Worten des Kuratorenduos.

Fotos: Nathalie Reichel



Menschen, wenn auch hier ausnahmsweise mal ohne den sonst charakteristischen Blick nach vorn, sind ein häufiges Motiv bei Gustav Stettler.

Beim Betreten des Eingangsbereichs begegnet man zunächst einmal nur einer Reproduktion. Das Original des Werks «Existenzialist» von 1953 im Besitz des Bundes habe aus konservatorischen Gründen nicht entliehen werden können, ist dem Täfelchen unter dem Bild zu entnehmen. Anlass zur Enttäuschung gibt diese Tatsache jedoch nicht. In den restlichen Räumlichkeiten kommt der Besucher ganz auf seine Kosten.

Zu finden sind in der neuen Ausstellung des Kunst Raums Riehen «Ma vie, les autres. Der Maler Gustav Stettler» zahlreiche Originale, die aus öffentlichen Sammlungen, einem privat aufbewahrten Nachlass und dem Archiv Regionaler Künstlernachlässe Basel stammen. «Uns lag ein unglaublicher Fundus an Quellen vor», berichtete Co-Kurator Jean-Claude Freymond-Guth an der Vernissage letzten Freitag nach der kurzen Begrüssung durch Gemeinderat Stefan Suter. Heraus kristallisiert haben sich aus ebendiesem Fundus fünf Themenbereiche, in die sich auch die Ausstellung gliedert.

Die Stadt als Ungeheuer

Der Maler Gustav Stettler verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in seiner Wahlheimat Riehen – 1989 erhielt er auch den Kulturpreis der Gemeinde –,

und wuchs auf dem Land auf. Auf ihn wirkte die Stadt Basel bei seiner Ankunft 1934 umso mehr wie ein grosses Ungeheuer; Freymond-Guth sprach diesbezüglich von «Bedrohlichkeit und Enge», die der Künstler empfunden habe.

Und genau das spiegelt sich in Stettlers Stadtbildern im Erdgeschoss: dicht aneinandergereihte Häuserfronten, dunkle Umgebung und kein einziger freier Fleck – ein zugegebenermassen ziemlich bedrückender Anblick. Nicht zu übersehen sind in diesem Raum, der den Themenbereich «Der Mensch, die Stadt, die Kunst» beherbergt, aber auch die zahlreichen Porträts. Sie zeigen Menschen, die vom Stil her ganz unterschiedlich sind, eins aber gemein haben: ihren konzentrierten, ja fast schon dominierenden Blick nach vorn. Eher selten mischen sich Landschaftsbilder unter die gezeigten Werke. Stettlers Aufmerksamkeit galt also ganz offensichtlich überwiegend den Menschen – was ja auch dem Titel der Ausstellung zu entnehmen ist.

Auch im Themenbereich «Maler im Generationenstreit» und generell in Stettlers Oeuvre sind Menschen, die ihrem Betrachter direkt in die Augen schauen – als wollten sie mit ihm Kontakt aufnehmen, kommunizieren – ein häufiges Motiv. Etwas zu viel wird es aber zwi-

schendurch schon. So leuchtet beim Betrachten seines wohl berühmtesten Bildes «Die Zeugen» von 1942 ziemlich schnell ein, weshalb es, ursprünglich im Trauzimmer des Zivilstandesamts platziert, bei Heiratenden und Gästen derart unbeliebt war, dass es wieder abgenommen werden musste. Man stelle sich nur vor, es starren einen beim Heiraten 13 Augenpaare an ... Und dann noch mit diesen skeptischen Blicken ...

«Gazette Gustave»

Aus dem anfänglichen Wunsch, passend zur Ausstellung ein Buch zu publizieren, das Gustav Stettler aus einer neuen Perspektive gezeigt hätte, wurde aus zeitlichen und finanziellen Gründen nichts, wie Co-Kuratorin Isabel Zürcher erzählte. Mit leeren Händen war das Kuratorenduo dennoch nicht gekommen. Vor der Vernissage hatten alle Gäste eine vierreisige Zeitung bekommen; diese liegt übrigens auch jetzt noch im Kunst Raum Riehen auf. Zürcher erklärte, das Blatt sei als lose Wegleitung zur Ausstellung zu verstehen. «Das ursprüngliche Vorhaben ist nun zu dieser «Gazette Gustave» eingeschmolzen, und das ist gut so. Das gibt dem Künstler eine Leichtigkeit, die er bis heute so noch nicht erfahren hat.»

Nathalie Reichel